

Sommernacht

Autor(en): **Legras, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 28

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
den 9. Juli
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Sommernacht.

Von Gertrud Legras.

Des jungen Mondes schmale Silberfichel
Leuchtet über der Pappeln Edelgestalten;
Ihre Zweige flüstern traumschwere Grüße den Tannen,
Schmiegen sich ein in der Sommernacht weichdunkle Salten.

Herbkühles Duften flutet durch's offene Fenster!
Ueber den Bergen dort Lichter mit heimlichem Blinken,
Durch die Stille spricht laut und vernehmbar das Wehr,
Melodien der Stunde erstehen, grüßen, versinken. —

Mit verhaltenem Atem, reglos, lauscht meine Seele,
Möchte mit liebenden Armen das All umfassen,
Schöpferstunde, geheimnisvoll gnadenschwere:
Segne mich denn, eh' Deine Sterne erblaffen!

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 28

29.

Glanzmann lag in seiner Zelle und weinte. Niemand weiß, woher die Verzweiflung kommt. Aber dem Gefangenen grinst sie aus allen Mauerlücken entgegen, aus den eigenen jämmerlichen Kleidern, aus dem Schmutz des Fußbodens, aus dem schmalen höhnnenden Himmel. Glanzmann bedeckte die Augen und begann zu gittern, aber die Tränen versiegten plötzlich und wichen würgenden Qualen.

Nur nicht schauen! Nur nicht diesen Fragen in die Augen schauen! Auf allen Steinen verkündeten die vielen hundert Namen Geschichten von vielen hundert Gefangenen, die vor ihm hier gehaut. Nun standen sie um ihn, schwarze Gespenster, und murrten und klagten ihn an.

Da stand einer und trug um den Hals einen Eisenring und auf der Brust ein Blechschild, darauf stand geschrieben: „Rebell!“ Und sein Mund wölbte sich in Uebermut: „Siehst du, das tat ich! Da kürzten sie mich um einen Kopf und bewiesen mir mein Unrecht!“ Er nahm seinen Kopf von den Schultern und bot ihn auf frechen Händen Glanzmann dar. Und aus der schwarzen Rotte lachten hundert Stimmen: „Siehst du, das taten wir!“ Und alle trugen ihre Köpfe auf frechen Händen.

Und ein anderer trat vor, dessen Augen glänzten wie Pfauenaugen, der Hals sträubte sich, die Finger spreizten sich. Und er trug auf der Brust ein Blechschild mit den Worten: „Falscher Prophet!“ „Siehst du“, lachte der Eitle, „so einer war auch ich! Ich bin der dritte Reiter der Offen-

barung, aber die Herren legten mich in Eisen und schlugen mir die Hände ab und erhöhten mich an einem sieben Mann hohen Galgen, damit ich siebenmal höher sei als alle andern!“ Und er sträubte seinen Hals immer mehr, bis er ausfah wie ein Gehängter. Und aus den schwarzen Scharen höhnten Hunderte: „Siehst du, solche waren auch wir!“ —

Und ein dritter trat vor, der machte mit fetten Fingern unzüchtige Gebärden, wies auf sein rotes Blechschild und schmalzte mit der Zunge. „Hurer und Wollüstling!“ mederte seine Stimme, und die geilen Augen zogen sich zusammen. „Sie flochten mich aufs Rad, denn ich war ein Keher und Totschläger, alles um junger Weiber willen!“ Und er verrenkte seine Glieder und rollte die Augen in grausamen Schmerzen und fiel hin; aber aus den schwarzen Scharen heulten Hunderte in gleicher Qual.

Glanzmann wies die fürchterlichen Fragen von sich. „Ich kenne euch nicht, weicht von mir!“

Aber aus den Reihen der Schwarzen trat ein Vermummter vor ihn hin und zog aus seinen schwarzen Kleiderfalten einen Spiegel und hielt ihn vor die erschrockenen Augen Glanzmanns. „Kennst du ihn?“ Glanzmann sah sein eigenes Gesicht, und dies Gesicht öffnete den Mund und sprach: „Ich will nicht, daß man mich verurteilt, ich bin unschuldig!“ Und der Mund wölbte sich in Trotz und weigerte sich, zu leiden. Eine unsichtbare Hand aber erschien im Spiegel und griff nach dem Halse des Spiegelbildes und